

N. 108, 18.

Ye  
5582

Die gute Sache  
der  
Schneebergischen Aerzte  
an  
den Verfasser der Trauerszene in Zschortau.

---

Gedruckt auf Kosten dieser Societät und zu haben bey Herrn  
Taubenheim im Gasthof zum goldnen Ring.

---

Ebenfalls zum Besten dieser Armen.



---

Schneeberg,  
gedruckt bey Friedrich Gottlob Fuldens seel. Wittve.





**U**nter den verschiedenen Schriften, welche über die, am vier-  
ten Februar, zu Zschorlau erfolgte Ueberschwemmung er-  
schienen sind, ist uns erst vor einigen Tagen eine zu Gesicht gekommen,  
welche folgende Aufschrift hat: „Trauerszene in Zschorlau, Fragment  
„einer Rede. Sachsenfeld den 7. Febr. 1783. Gedruckt in Leipzig  
„bey Breitkopf.“ Warum sie erst so späte, nämlich den 12. März, aus-  
gegeben worden, davon können wir die Ursachen weder einsehen, noch  
angeben. In diesem Fragment schildert der uns unbekannte Ver-  
fasser diese in der That schaudervolle Scene mit vielen Gefühl von  
Mitleidenheit, und malt die mannichfaltigen Vorwürfe und Kuit-  
nen, die er alle selbst mit angesehen hat, mit malerischen Farben  
ab, wo er jedoch auf der zehnten Seite die Sache übertreibt, wenn er  
vorgiebt, daß noch immer einige fehlten, auch noch Fremde vermißt  
würden, die in jener Gegend gerade unterwegs waren. Wenn er  
aber auf der neunten Seite mit dem vollem Maaß seines Gefühls  
und seines Pinsels so verschwenderisch ist, und folgende Worte,  
ohne menschenfreundliche Ueberlegung und Beziehung, hinsetzt:  
Und da war kein gefühlvoller Arzt, war nicht Einer, ders  
unternam, diese Unglücklichen wieder zum Leben zu brin-  
gen. — Hätte man am ersten Morgen noch nach dem schre-  
ckenvollen Tage es mit einigen versucht, — nicht alle waren  
bestossen und so gefährlich verletzt, — der Wundarzt des Orts  
hatte sich denn wohl auch vom Schrecken erholt, und in der  
benachbarten Stadt sind Aerzte genug — vielleicht wären ei-  
nige

nige aus dem Todestaumel erwacht; ach! und denn das erste Wiederaufblicken solch eines Erwachenden, welch ein Triumph muß das seyn für den Retter! wie froh sich sein Busen heben, der Welt einen Menschen wiedergeschenkt zu haben, dem Gatten die Gattin, den Aeltern das Kind, dem Bräutigam die Braut. Und diesen herrlichen Lohn, mehr wert, als Siegerkranz, und auch jene von unserm geliebtesten August gesetzte Belohnung wolte keiner erringen? — so sehen wir uns von einem eben so vollen Gefühl für unsere Ehre und Unschuld gedrungen, dieser höchst ungerechten und unbilligen Anklage eine solche Rechtfertigung entgegen zu setzen, die, wie wir zuversichtlich vermuthen, das Publikum dahin vermögen wird, unser Betragen nach einem billigern Maasstabe zu messen, als es der lieblose Verfasser gethan hat, der den Beruf in sich fühlte, eine ganze Societät von Aerzten zu beschämen, die die Bestimmung ihres Werths und ihrer Ehre nicht erst von ihm erwarten dürfen.

Wenn wir auch nicht in Abrede seyn wollten, daß durch schleunige Veranstaltung eines entschlossenen und geschickten Arztes einige von diesen Verunglückten wieder hätten können zum Leben gebracht werden, wenn die, in diesem Falle empfohlnen Mittel, sogleich angewendet worden wären, so getrauen wir uns doch vielmehr mit der größten Wahrscheinlichkeit zu behaupten, daß alle hier noch so sorgfältig angestellten Versuche vergeblich waren; denn man muß bedenken, daß, vermöge des Verhältnisses von Ursachen, die hier den Tod bewirkten, weit wichtigere Wirkungen erfolgen mußten; alle diese Ertrunkne mußten hier durch Gewaltthätigkeiten der einströmenden Gebäude, durch die Heftigkeit einer so reißenden Fluth und die alle Kanäle verstopfende Gewalt eines schlammigten Teichwassers, nachdrücklicher leiden, als andere Ertrunkne, wo diese Ursachen abwesend sind. Hiernächst so haben ja alle diese Unglücklichen noch  
bis

bis weit andern Tag, in einer so rauhen Jahreszeit, unter freyen Himmel liegen müssen, weil sie niemand in die Häuser nehmen wolten. Man weiß auch von einigen, daß man ihnen durch ein versuchtes gewaltsames Stürzen gewiß mehr Schaden zugefügt hat. Allein, gesetzt auch, es wären alle Versuche fruchtlos abgelaufen, so müssen wir doch selbst einräumen, daß wenigstens der gute Wille der Aerzte, Unglückliche retten zu wollen, dem Auge des Publikums vortheilhafter eingeleuchtet hätte. Konnte nun aber der Verfasser dieses Aufsatzes die Verabsäumung jener Anstalten just uns zur Last legen? Von diesem Vorwurf wollen wir uns sogleich losmachen.

Erstlich lauteten die Nachrichten von diesem Unglück, so an einem Nachmittag geschah, bis Abends hier einstimmig: Die Fluth habe die Verunglückten mit fortgerissen, und man wisse nicht, wo sie hinzugekommen. Zweitens, so ist hier dem Churfürstl. gnädigsten Mandat, die Rettung derer im Wasser oder sonst Verunglückten betreffend d. Anno 1773 gerade zuwider behandelt worden, denn vermög desselben §. 1. mußte der Vorfall der nächsten Obrigkeit angezeigt werden, und diese sodann §. 2. die nöthigen Anstalten vorkehren. Es ist aber eine sehr bekannte Sache, daß in solchen öffentlichen allgemeinen Unglücksfällen, wo die Beyhülfe eines Arztes nöthig ist, diese Berrichtungen von der Obrigkeit des Orts dem darzu bestellten Physikus aufgetragen werden, wozu keiner von uns allen angestellt ist, und daß sich andere Aerzte nicht selten Verdruß und unangenehme Begegnungen zuziehen würden, wenn sie sich freywillig bey solchen Fällen angeben wollten. Die Gemeine zu Zschorlau hatte also auch Zeit genug, einen reitenden Boten an den ihr angewiesenen Physikus zu schicken, und ihn schleunig herbey zu holen.

Drittens aber, wenn man auch alles dieses übergehen wollte, so werden unsere Leser am besten wissen, und wir können uns hier  
 \* 3 auf

auf unsere Erfahrung berufen, wie sehr sich in solchen Fällen das Landvolk, welches noch immer in Aberglauben und Vorurtheile gezogen eingehüllt ist, solchen Veranstellungen, die ofte sehr mühsam und lange fortgesetzt werden müssen, und nicht selten mit einer, obwohl nur scheinbaren, Grausamkeit verknüpft sind, widersezt, wenn nicht die Aerzte ausdrücklich von der Obrigkeit des Orts darzu aufgefordert worden sind. Man rechne hierzu, daß bey einer solchen allgemeinen Noth minder gesittete Einwohner auf dem Lande dergleichen Hülfsleistung destomehr verkennen, jemehr zu der Zeit ihre Gemüther einer gewissen Art von Verzweiflung und Unwillen ergeben sind, weil sie die Veranlassung zu einem solchen Verhängniß aus einem falschen Gesichtspunkt betrachten. Wer würde sich also wohl einem solchen Geschäfte, ohne alle Aufforderung unterziehen? Der ungenannte Verfasser der Szene hätte also bey seinem gefällten Urtheil von den Schneebergischen Aerzten billig auch hierauf und vorzüglich auf obiges gnädigstes Mandat Bedacht nehmen sollen. Aber vielleicht kannte er auch den genauen Inhalt dieses Befehls nicht, und im Fall er vollends ein Rechtsgelehrter seyn sollte, so wäre dieß noch unverzeihlicher.

Es wäre aber auch Viertens die dringende Pflicht des Zschorlauer Wundarzes gewesen, wenigstens dem Richter des Dorfs die Nothwendigkeit von der Gegenwart eines Arztes dringend vorzustellen, allein das ist eben die zügellose Freyheit vieler Wundärzte (wo wir den Zschorlauer vorzüglich und freymüthig nennen dürfen) die wir gar sehr anklagen müssen. Diese Leute, womit unser Gebürge reichlich gesegnet ist, glauben aus allzugroßer eingebildeten Weisheit, bey der größesten Blöße von Wissenschaften, alles verrichten zu können, ohne auch in den schwersten und verwikelsten Fällen einen erfahrenen Arzt herbeyzurufen, oder wenigstens zu Rathe zu ziehen. Nimmermehr kann den Zschorlauer Wundarzt das Schrecken so betäubt haben, daß er nicht dem  
 dasigen

Dasigen Richter die nöthige Anwesenheit eines Arztes hätte bekannt machen sollen, so wie es seine schlechterdings schuldige Pflicht war. Wir wissen aber auch von einem sichern Freunde, daß dieser Freund es gegen den würdigen Priester des Orts geäußert, wir wissen auch durch ihn, daß der Priester es dem Richter sorgfältig aufgetragen, allein, warum es dieser nicht weiter befolgt, können wir nicht anzeigen.

Unsere Leser werden nun unsere, in allem Betracht, wichtigen Gründe selbst übersehen und beurtheilen können; Sie werden uns vermuthlich ein reichlicheres Maaß von Gefühl zumessen, als es der Verfasser gethan hat, der es uns ganz abspricht, weil auch nicht Einer so gefühlvoll gewesen, ohngeachtet deren hier genug wären — Aerzte genug? Gut! wenn uns nur, bey einer solchen großen Anzahl, das Urtheil eines Plato nicht trift, das er ebensovohl von der Menge der Rechtsgelehrten gefällt hat. — Und unter dieser Menge von Aerzten kein gefühlvoller? wir fragen nochmals, auch nicht Einer? — das ist hart und unbarmherzig. Möchte doch der Verfasser ein Augenzeuge von demjenigen seyn, was wir, aus vollem und warmen Gefühl, für unsere Nebenmenschen bereits gethan haben und noch thun! möchten ihn doch so vielfältige Beyspiele, so redende Beweise, überzeugen, wie oft wir unsere Kräfte vereinigen, wie eifrig wir unsern Fleiß verdoppeln, um unsern uns anvertrauten Kranken auf die thätigste Weise beyzustehen, und ihre Gesundheit, mit Hintansetzung aller Bequemlichkeiten, unter den schlechtesten Bedingnissen, ja meistens leeren Erwartungen einer Belohnung zu befördern! (denn es giebt doch wohl Gelehrte genug, — die die Kunst zu liquidiren gefühlvoller und meisterhafter inne haben, als die Aerzte im Gebürge;) möchte er endlich ausgehüttere Begriffe von den unangenehmen und niederschlagenden Hindernissen haben, die uns in den Weg gelegt werden, unsere Fähigkeiten

OK 425582

X 2572 910

keiten so anzuwenden, als wir wünschen! Wie oft sehen wir nicht unsere gut ausgedachten Entwürfe, zu unsern größten Verdruß, unterbrochen! Wie oft haben wir dieses bey Gelegenheit der letzten gefährlichen Blatternepidemie öffentlich und in der Stille beklagen müssen, wo alle unsere uneigennütigen Vorstellungen und Warnungen fruchtlos und unwirksam waren. — Doch aber auch, wie manche schon sind durch unsere Bemühungen, womit wir jedem strengen Richter mit der offenen Stirne rechtschaffener Männer unter die Augen treten können, aus dem Todesstaumel erwacht; wie mancher Triumph für uns, Hülflose gerettet zu haben; wie mancher Ruhm für uns, die Trennung des Gatten von der Gattin, der Kinder von den Aeltern, verhindert zu haben. Und bey Erreichung aller dieser Absichten war nicht die Erwartung einer verhältnißmäßigen Belohnung, sondern unsere Ehre, unser Verlangen, uns um die Menschheit verdient zu machen, die Triebfeder.

Kann es nun wohl unsere Leser, ja kann es unsern Verfasser selbst befremden, wenn wir uns gedrungen gesehen, uns gegen so auffallende, unserer Ehre, unserm Gefühl so nachtheilige und verdächtigmachende Beschuldigungen mit gerechten Waffen zu vertheidigen? Ein Wink, eine Aufforderung von einer Obrigkeit würde unsere Füße beflügelt haben, alles nur mögliche zur Rettung jener Unglücklichen beyzutragen. Und dieses würden wir nicht etwa gethan haben, um jene Belohnungen des wohlthätigen Augusts zu erringen, nein! bloß darum, um würdige Untertanen unsers geliebtesten Augusts zu seyn.

1048

n.c.





*n. 102, 18.*

Ye  
5582

Die gute Sache  
der  
Schneebergischen Aerzte

an  
den Verfasser der Trauerszene in Zschortau.

---

Gedruckt auf Kosten dieser Societät und zu haben bey Herrn  
Taubenheim im Gasthof zum goldnen Ring.

---

Ebenfalls zum Besten dieser Armen.



---

Schneeberg,  
gedruckt bey Friedrich Gottlob Zudens seel. Wittwe.